



## „Gottesdienst im Alltag der Welt“

*Predigt aus dem Ökumenischen Gottesdienst im Rahmen des Gemeindetags*

**Verena Hammes:**

Liebe Gemeinde, der heutige Predigttext steht im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom im 12. Kapitel, Verse 1 und 2. Ich lese aus der Neuen Genfer Übersetzung:

*1 Ich habe euch vor Augen geführt, Geschwister, wie groß Gottes Erbarmen ist. Die einzige angemessene Antwort darauf ist die, dass ihr euch mit eurem ganzen Leben Gott zur Verfügung stellt und euch ihm als ein lebendiges und heiliges Opfer darbringt, an dem er Freude hat. Das ist der wahre Gottesdienst, und dazu fordere ich euch auf. 2 Richtet euch nicht länger nach den Maßstäben dieser Welt, sondern lernt, in einer neuen Weise zu denken, damit ihr verändert werdet und beurteilen könnt, ob etwas Gottes Wille ist – ob es gut ist, ob Gott Freude daran hat und ob es vollkommen ist.*

Was ist der richtige Gottesdienst? Wie sieht er aus? Was muss er beinhalten? Ich glaube, die Fragen nach dem „richtigen“ Gottesdienst, dem „richtigen“ Glauben, der „richtigen“ Kirche begleiteten das Christentum seit seinen Anfängen bis heute. Ist es für mich als katholische Christin „richtig“, am Sonntagmorgen in einem mennonitisch-ökumenischen Gottesdienst zu gehen und mich auch noch daran zu beteiligen?

Paulus schreibt vom „wahren“ Gottesdienst und setzt hier ganz andere

Maßstäbe an, als wir es unter Christen tun. Ich möchte gerne über diesen nicht ganz einfachen Text nachdenken. Er hat Menschen in allen Kirchen und zu allen Zeiten herausgefordert. Und uns Rheinländern liegt es nicht, nur in unserem stillen Kämmerlein nachzudenken. Wir müssen diskutieren, am besten laut und mit voller Stimme – ob zu Hause, in den Kneipen, auf der Straße oder anderswo. Daher habe ich mir heute zwei Gesprächspartner dazugebeten, die Sie, liebe Geschwister, schon vom Beginn des Gottesdienstes kennen. Es sind Ella Jo Baker und Jakob Huter.

Der Alltag als Gottesdienst? Gibt es überhaupt „den“ Alltag, wenn wir unseren heutigen mit dem von Ella Jo Baker im 20. Jahrhundert oder Jakob Huter in der Verfolgungszeit der täuferischen Bewegungen im 16. Jahrhundert vergleichen? Wie spricht Paulus zu uns in den verschiedenen Kontexten? Ladies first, liebe Ella, mich würde interessieren, wie das Pauluswort auf Dich wirkt ...

**Ella Jo Baker:**

Ich finde die Gedanken von Paulus sehr herausfordernd, denn es dreht für mich das Gewohnte um – radikal. Es geht um den Gottesdienst. Gottesdienste waren immer Teil meines Lebens. Von Kind an hat meine Mutter mich in die Baptistengemeinde mitgenommen. Gottesdienste waren voller

Musik – mitreißend. Die Predigten berührten mich und zogen mich in den Bann. Was habe ich nicht alles für begeisternde Prediger erlebt – spirituelle Höhepunkte. Gottesdienst war eine Auszeit vom Alltag. Wir waren alle festlich gekleidet, eine singende und betende und feiernde Gemeinschaft. Aber davon spricht Paulus hier gar nicht, sondern von unserem Alltag als Gottesdienst. Verrückt!

Gebt euer Leben hin als ein Opfer, an dem Gott seine helle Freude hat! Das ist Gottesdienst, sagt der Apostel. Gottesdienst, wie er sein soll: Mitten im Alltag der Welt wird durch uns Gottesdienst gehalten. Unser Alltag, Schwestern und Brüder, ist Gottesdienst. Er ist geheiligt, wie profan er auch immer aussehen mag. Euer Alltag wird durch euch geheiligt durch den Gottesdienst, der an unseren Arbeitsplätzen, im Studium, in der Schule und in unseren Ehen und Familien stattfindet. Und inmitten des Kampfes für die Bürgerrechte und gegen die Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, Herkunft und Geschlecht. Das musste ich erst lernen.

**Jakob Huter:**

Alltag ... Alltag war für uns, nicht in der „Welt“ leben zu können, denn die Welt um uns herum duldet uns nicht. Man verfolgte uns gnadenlos. Alltag – das hieß, entweder unser Leben und unsere geistliche Identität zu verschlei-

ern oder uns konsequent von der Welt abzusondern. Ein wirklicher Alltag, in dem wir unseren Berufen nachgehen und in dem wir ein geregeltes Leben führen konnten – das war eigentlich nur in Mähren (heute Tschechien) möglich. Zumal für uns Hutterer, denn wir hatten dieses besondere Ideal, nämlich die vollkommene christliche Gemeinschaft zu leben. Gütergemeinschaft bedeutete Herausforderung und Chance – das haben wir immer wieder durchlebt: Nächstenliebe und gegenseitiges Vertrauen; keine Falschheit und kein Egoismus; Ehrlichkeit im Umgang miteinander; keine Überheblichkeit und kein Denken an den eigenen Vorteil.

Wenn wir es schaffen, nur annähernd so zu leben, dann beginnt das Reich Gottes schon hier auf Erden. ... wenn wir christliche Gemeinschaft wirklich ernst nehmen. Daraus erwuchs für uns auch eine besondere Form der Gelassenheit. Denn wir brachten unseren eigenen Willen in die Gemeinschaft ein und wurden von dieser getragen.

Das brachte uns nach vorne! Was haben wir im 16. Jahrhundert in Mähren nicht geschafft?

Innovationen, Schaffenskraft – wir haben viel aufgebaut! Wir erlebten eine Einigkeit und einen Frieden, der uns immer mehr klar machte, wie Gott eigentlich will, dass wir leben sollen als Christen. Und wir haben erlebt, wie Gott uns führt und leitet. Er hat – so habe ich das einmal in einem Brief formuliert – unsere „Gemeinschaft beieinander gehalten wie eine starke Mauer und ein festes Schloss“.

#### **Verena Hammes:**

Und heute? Alltag ist fast ein negatives Wort geworden, es steht für die immer gleiche Routine, er wirkt grau-blass, hektisch, gehetzt ... Wenn überhaupt, dann geht man noch am Sonntag in die Kirche, nimmt vielleicht kleine Angebote im Gemeindeleben unter der Woche wahr, aber mehr ist einfach nicht drin. Zu viel Zeit nehmen Familie, Arbeit, Alltag in Anspruch. Dass Gott auch in den kleinen Dingen des Lebens gegenwärtig ist, dass er im Alltag verherrlicht wird – das sind schöne Gedanken, die aber meist in der Theo-

rie stecken bleiben. Allerdings erübrigt sich dann die ökumenisch brisante Frage nach dem „wahren“ Gottesdienst und in welcher Konfession er zu finden ist. Und das wiederum ist mir sehr sympathisch. Als Katholikin habe ich aber noch ein anderes Problem mit dem Pauluswort. Wenn mein Alltag Gottesdienst ist, dann kann das ganz schön einsam sein. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch oder auch große christliche Events geben ein besonderes Gemeinschaftsgefühl. Ich bin in meinem Glauben mit vielen anderen verbunden. Aber diese Gemeinschaft kann auch einengen und erdrücken, zuweilen sogar diskriminieren. Ella, magst Du uns von Deinen Erfahrungen berichten?

#### **Ella Jo Baker:**

Meine Großeltern haben mir Geschichten aus ihrer Zeit als Sklaven erzählt. Die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, die sie erlebt hatten, nahmen mir fast den Atem. Aber sie machten mich auch sensibel für die Folgen von sozialer und rassistischer Diskriminierung. Ich wollte mein Potenzial ausschöpfen – als schwarze Frau aus dem Süden ging ich nach New York in die Brennpunkte sozialer Not und kämpfte für die Rechte von afroamerikanischen Menschen – in Initiativen und Organisationen – und nebenbei musste ich jede Arbeit annehmen, um zu überleben. Und das ist Gottesdienst? Auf dem Weg zur Arbeit, auf dem Weg zur Demonstration – darf ich sagen: Ich gehe jetzt zum Gottesdienst? Mein Leben ist ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer. Hier diene ich meiner Berufung, die ja nicht umsonst „Beruf“ heißt.

#### **Jakob Huter:**

Opfer – wie lapidar wirkt das Wort! Und wie flockig-leicht kommt es über die Lippen! Wir waren tatsächlich Opfer. Unsere Leiber als Opfer hinzugeben – das bedeutete Tod!

#### **Ella Jo Baker:**

Nein, nein! – Auch, wenn ich das ganze Opferdenken in der Bibel auch nicht gut hören kann. Opfer waren wir schon genug – als schwarze Menschen, als Frauen, als Arme. Sein Leben zu op-

fern – das hört sich für mich sehr nach Verzicht und der typischen Rhetorik der Macht an. Aber hier bedeutet unser Leben als Opfer zu geben, nicht Aufopferung, sondern Hingabe an Gott, der es gut mit uns meint. Ich gebe mein Leben als Opfer – gebe meine Souveränität ab und stelle mich ganz in den Dienst Gottes. Das geht nur, weil wir seine Barmherzigkeit erfahren haben – daran erinnert Paulus zu Beginn. Aus der Erfahrung des barmherzigen Gottes folgt mein Leben als Gottesdienst im Alltag der Welt.

#### **Jakob Huter:**

Da kann ich mitgehen, wenn Du „Opfer“ nicht nur als Aufopferung, sondern auch als Hingabe an Gott ansiehst. Doch nehmen wir noch mal den Extremfall: Wenn „Opfer“ bedeutet, sich tatsächlich auf Verfolgung und Tod für den Glauben vorzubereiten. Sind wir bereit dazu? Hier wird doch die Opfer-Frage auf einmal ganz existentiell. Und wenn sie das wird, wird sie unser Denken und unsere Beziehung zu Gott in einer nochmal viel stärkeren Weise prägen. Es ist doch ein ganz anderes Leben als Christ, wenn wir uns schon im Leben darauf einrichten, für unseren Glauben sterben zu müssen.

Und wisst Ihr, was wir erlebt haben? Zwei Dinge:

1. Trotz Verfolgung, trotz Leid und Tod, wuchs unsere Bewegung. Und 2.: Wir haben ein Gottvertrauen entwickelt, das wir in jenen Zeiten unserer Geschichte, als es uns gut ging, gar nicht mehr hatten.

In der Zeit der Verfolgung galt: Wir mussten unser Vertrauen auf Gott setzen. Wir schrien zu Gott; wir übten uns in Geduld und wir wurden im Herzen getröstet.

#### **Verena Hammes:**

Auch heutzutage werden Menschen zu Opfern gemacht, weil sie anders denken, anders handeln als die Mehrheitsgesellschaft es erwartet oder vorschreibt. Vielleicht haben sie auch eine andere Herkunft, sehen anders aus, sprechen eine andere Sprache. Und es gibt jene, die aufwiegeln, aufrütteln, aufschrecken wollen, manchmal mit nicht ganz gut zu heißenden Mitteln.

Wo sind die Grenzen des Andersdenkens?

Ich finde den zweiten Vers im Römerbrief fast noch herausfordernder als den ersten. Dort heißt es: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes.“ – In heutiger Sprache würde das so klingen: „Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert.“ Non-konform leben – aber bis zu welchem Punkt? Fragen wir doch mal die beiden anderen, die in ihren Kontexten mit ihren Überzeugungen wirklich gegen den Strom geschwommen sind.

#### Jakob Huter:

Unser Non-Konformismus brach radikal mit den Strukturen in der Gesellschaft: Glaubenstaufe, Gewaltfreiheit, kein Griff zu den Waffen, Eidesverweigerung, die Trennung der christlichen Gemeinde von den Einflüssen des Staates. Mit unseren Ideen testeten wir die Grenzen der Gesellschaft aus. Wir versuchten sie auszudehnen.

Für uns damals war das natürlich eine besondere Situation und Non-Konformismus muss nicht immer so radikal ausfallen. Aber eine Frage müssen wir uns immer wieder stellen: Was bedeutet non-konformes Leben für uns heute? Wo sind für uns die Grenzen, dem „Zeitgeist“ zu folgen? Wir müssen da auch gar nicht alle immer einer Meinung sein, aber wir müssen ins Gespräch darüber kommen. Allein dies hält uns schon geistlich lebendig ... Dieses Gespräch miteinander über unseren Glauben und unser Leben ist für uns als Gemeinschaft so immens wichtig.

#### Ella Jo Baker:

Ich hörte Martin Luther King in einer Predigt über diesen Vers sagen, dass wir Christen Nonkonformisten werden sollten. Viel zu lange haben Christen und Christinnen sich an den common sense, an den Zeitgeist, die herrschende Moral, die gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst. Sie sind mit der Masse geschwommen, haben die Meinung der Mehrheitsgesellschaft geteilt – das war und ist bequem. Es ist viel schwerer eine unpopuläre Meinung zu vertreten. Wie

anstrengend ist es, eine Minderheit zu sein und sich wacker zu Haltungen und Einstellungen zu bekennen, die anecken?

#### Verena Hammes:

Zeitgeist-Nonkonform leben, das sind alles aktuelle Fragen. Waffenlieferung in die Ukraine, ja oder nein? Frieden schaffen ohne Waffen, ja oder nein? Sympathisierung mit der Letzten Generation bei ihren Aktionen, ja oder nein? Querdenker verurteilen, ja oder nein? So viele Polarisierungen scheinen sich in unserer Gesellschaft herauszubilden und auch unsere Kirchen sind nicht frei von verschiedenen Meinungen. Im Gegenteil, zuweilen habe ich den Eindruck, dass die Positionen innerhalb meiner eigenen Kirche stärker auseinanderdriften als im Gespräch mit anderen Kirchen. Da fühle ich mich manchmal doch meinen freikirchlichen Geschwistern näher als Angehörigen meiner eigenen Kirche. Und ich weiß nicht, wie es Ihnen geht ... Wichtig ist es jedoch, eine Diskussionskultur zu fördern, die unterschiedliche Meinungen zulässt, sie in aller Ehrlichkeit miteinander bespricht, den anderen oder die andere nicht verurteilt, sondern miteinander gemeinsame Wege nach Verständigung sucht.

#### Jakob Huter:

Ja, da haben wir es doch! Man kann da ja unterschiedlicher Meinung sein. Aber – wer mich kennt, weiß: Ich war immer ein Freund klarer Worte. Das ist für mich auch ein Stück Non-Konformismus. Und ist es nicht gerade unsere Verantwortung als ehemals verfolgte Minderheit, dort die Stimme zu erheben, wo wir merken, dass Menschen diffamiert, stigmatisiert oder sogar kriminalisiert werden? Nur, weil sie etwas sagen, was gesellschaftlich gerade nicht opportunistisch ist? Wie leicht das geht, haben wir doch in der jüngsten Vergangenheit gesehen: in der Corona-Zeit und jetzt im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg.

#### Ella Jo Baker:

Die christliche Kirche hat mehrheitlich die Sklaverei geduldet oder sogar gutgeheißen. Sie hat sich nicht gegen die Rassentrennung gewandt. Anstatt die

Wächterin der Gesellschaft zu sein, hat sie sich hinter ihren bunten Fenstern still verhalten.

King rief dagegen dazu auf: Werdet Nonkonformisten: „Die Hoffnung auf eine sichere und lebenswerte Welt ruht auf disziplinierten Nonkonformisten, die für Gerechtigkeit, Frieden und Brüderlichkeit eintreten. Die Wegbahner der menschlichen, akademischen, wissenschaftlichen und religiösen Freiheit sind immer Nonkonformisten gewesen. Wo es um den Fortschritt der Menschheit geht, muss man den Nonkonformisten vertrauen!“

#### Jakob Huter:

Wir als Täufer haben im 16. Jahrhundert den Finger immer wieder in die Wunde gelegt: Gewissensfreiheit, Tolerierung Andersgläubiger, auch anders leben können. Dafür haben wir mit dem Tode bezahlt. Im Nachhinein gesehen war es nicht vergebens. Nur 100 Jahre später kamen andere, die unsere Ideen aufgriffen. Da war die Gesellschaft bereits im Wandel und auf einmal wurde unsere alte Position „sagbar“, unsere Forderungen wurden gesellschaftlich relevant und allmählich akzeptiert. Auf einmal konnte ein Staat es dulden, dass Untertanen gewaltfrei leben und keine Eide leisten wollten.

#### Ella Jo Baker:

... Ich habe mit den Rollenvorstellungen und Erwartungen an meine Person immer und immer wieder gebrochen. Ich habe die beste Bildung gesucht und mich immer weiterentwickelt. Männer haben oftmals mein Organisationstalent erkannt. Ich konnte aber nie öffentlich ein Leitungamt übernehmen, da ich eine Frau und keine Geistliche war. Die charismatischen Führungsgestalten – allen voran Martin Luther King – waren durchweg Männer. Aber ich habe erkannt, dass die Kraft zum Engagement an der Basis liegt – in Graswurzelbewegungen. In den Gruppen, in der Beteiligung aller, in der Achtsamkeit den Einzelnen / die Einzelne zu sehen und ihr Potenzial. Ich habe nie das Rampenlicht gesucht. Perfekte Redner und hierarchische Führerschaft waren mir zuwider. Für mich liegt der Schlüssel zum Erfolg in der Bevollmächtigung – dem Em-



powerment des Einzelnen in den Gemeinden, vor Ort – im Alltag, in der konkreten Situation. Damit fing ich an – damit hörte ich dann trotz aller Rückschläge nicht mehr auf. Werdet Nonkonformisten! Widersteht! Sagt nein zu Ungerechtigkeit und Gewalt.

#### **Verena Hammes:**

Dein Aufruf, liebe Ella, zum Widerstand gegen unterdrückende, diskriminierende und ausbeuterische Systeme ist heute aktueller denn je, wenn ich mir die Weltlage so anschau. Und ich finde, wenn wir unseren gemeinsamen christlichen Glauben ernst nehmen, haben wir auch keine andere Möglichkeit. In der Bibel geht es nicht um Stillstand, es geht um Verwandlung. Nicht: „Ich will so bleiben wie ich bin“. Christsein hat mit einem Prozess der Verwandlung, einer Metamorphose zu tun. Metanoia – Umkehr. Wo kein Wille zur Wandlung mehr da ist, da ist der Glaube tot und an sein Ende gekommen. Aber wer von Gottes Erbarmen verwandelt und begeistert ist, der wird ganz von sich aus tun, was der Apostel sagt: Der fragt nach Gottes Willen, fragt nach dem, was gut ist, was Gott gefällt und welche Ziele Gott mit uns hat.

Aber die christlichen Kirchen gelten heute vielen als langweilig, belanglos und als nicht erneuerbar. Da werden Traditionen festgeschrieben, die keiner versteht und die wie von Gralshütern bewacht werden. Vielleicht stimmt es ja, dass ausgerechnet die Kirchen die größten Verhinderer des Glaubens sind. Die Anstalt, die den Glauben predigt und manchmal auch verwaltet, verhindert, dass sich Menschen überhaupt mit dem Evangelium be-

schäftigen wollen. Wenn wir uns nicht durch Christus verwandeln lassen, dann stehen auch wir dem Glauben im Weg. Wenn bei uns kein Wandel durch Verwandlung stattfindet, dann ist aller Gottesdienst vergeblich. Wenn wir hier keine Verwandlung mehr erleben, dann verwalten wir nur noch Traditionen. Und dann gehen auch von unseren Gottesdiensten, von unserem Lebensstil, von unseren Einstellungen keine Veränderungen und Verbesserungen mehr aus. Ecclesia semper reformanda – fangen wir damit bei uns an!

#### **Jakob Huter:**

Nimm doch unsere Gemeinde – die Hutterer. Sie ist ja nun auch bald 500 Jahre alt. Wir hatten so einige Situationen, in denen wir in Traditionen festgefahren waren. Es gab Zeiten, da mussten selbst wir als geistliche Gemeinschaft, die Bibel und die gemeinsame Auslegung wieder neu entdecken. Zu sehr waren wir daran gewöhnt, dass sie uns ausgelegt wurde. Doch dann fingen unsere jungen Leute wieder selber an, in der Bibel zu forschen; auf einmal wollte jeder selbst eine Bibel haben. Und mit viel Eifer lasen alle darin; und dann begann das Gespräch darüber – so heilsam für unsere Gemeinschaft. Aber – natürlich: Da entsteht auch immer erst einmal eine gehörige Vielfalt; jeder und jede entdeckt etwas anderes und etwas anderes wird wichtig. Doch wir haben uns immer an den guten Spruch gehalten: Erfahret oder prüfet alles und das Gute behaltet. (1. Thess. 5)

#### **Ella Jo Baker:**

Ja, da ist Dynamik drin. Gemeinde ist

die Gemeinde der Wandelbaren! Nicht der Wankelmütigen, sondern der Wandelbaren. Wenn wir nicht mehr offen für Gottes Veränderungen sind, dann leben wir gegen unsere Berufung. Dann ist der Gottesdienst irgendwann nur noch das Wort zum Sonntag, das unsere freie Zeit stört. Das Ziel heißt „Verwandlung“. Da muss sich und da kann sich etwas verwandeln, sagt Paulus. In euren Gedanken muss die Verwandlung anfangen, heißt es hier in Röm 12. Wer nach Gottes Willen fragt, bei dem kann sich etwas verändern. Wir sollen und wir können keine besseren Menschen werden. Aber wir können uns durch Gottes Erbarmen verwandeln lassen!

Das ist viel mehr und zugleich viel leichter, als ein besserer Mensch zu werden. Nicht wir verwandeln uns, sondern das Erbarmen Gottes macht das. Die Gemeinde als Gemeinschaft derer, die sich erbarmen, weil sie selbst Erbarmen gefunden haben. Sie ist Gemeinschaft nicht der Wankelmütigen, sondern der Wandelbaren. Aufgrund des Erbarmens Gottes gibt es für jeden von uns Hoffnung! Denn aus Gottes Erbarmen kann man holen und nehmen, ohne dass sich dieses Erbarmen je erschöpfte. ■

*Jakob Hunter wurde gesprochen  
von Astrid von Schlachta,  
Ella Jo Baker wurde von  
Andrea Strübind gesprochen.  
Verena Hammes schlug die Brücke  
zum 21. Jahrhundert.*

# DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 4/2023

mennonitischer Gemeindetag Neuwied  
28. April - 1. Mai 2023  
Am Brunnen des Lebendigen



**Am Brunnen  
des Lebendigen**

**Nachlese zum Gemeindetag in Neuwied**